

Pränumerations-Preise:

Für Laibach

Ganzjährig	6 fl. — kr.
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Mit der Post:

Ganzjährig	9 fl. — kr.
Halbjährig	4 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 5 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Vamberg).

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 dreimal à 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.



Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 87.

Montag, 19. April. — Morgen: Sulpitius.

1869.

Unser neuer Bürgermeister

hat heute den vorgeschriebenen Eid in die Hände des Landespräsidenten abgelegt, die Geschäfte seines Amtes übernehmen und aus diesem Anlasse die nachstehende Ansprache an die Bürger Laibachs gerichtet, die im Laufe des Tages als Plakat angeschlagen wurde und also lautet:

„Mitbürger!

Vom Gemeinderathe zum Bürgermeister dieser Landeshauptstadt erwählt und von Sr. Majestät unserm allergnädigsten Kaiser in dieser Würde bestätigt, trete ich mit dem heutigen Tage meine Amtswirksamkeit an.

Ich begrüße hiemit meine Mitbürger auf das herzlichste und richte an alle die dringendste Bitte, die Wirksamkeit der Stadtvertretung mit jener vollsten Offenheit und mit jenem gegenseitigen Vertrauen zu unterstützen, welche das Gedeihen jedes Gemeinwesens begründen.

Alle Bewohner dieser Stadt sind durch die mannigfaltigsten und wichtigsten Interessen innig aneinander gebunden, alle nehmen Theil an der gemeinsamen Wohlfahrt, alle empfinden die gemeinsamen Leiden, niemand wird daher dem einträchtigen Zusammenwirken, der Theilnahme an der gemeinschaftlichen Arbeit sich entziehen wollen.

Der Gemeinderath wird bestrebt sein, den Wünschen der Bevölkerung zu entsprechen und den berechtigten Anforderungen zu genügen, mir aber liegt die Pflicht ob, durch genaue und thatkräftige Vollziehung seinen Beschlüssen Ausdruck zu geben und im Geiste desselben mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln zu wirken.

Getreu dem Eide, den ich heute geleistet, werde ich an der Verfassung und an dem Gesetze unwan-

delbar festhalten, volle Unparteilichkeit in jeder Richtung üben und das Wohl der Stadt als unverrückbare Richtschnur im Auge behalten.

Ein weites, ein lohnendes Feld eröffnet sich unserer Thätigkeit, viele Quellen der geistigen und materiellen Wohlfahrt, die unserer Stadt in reichlichem Maße zu Gebote stehen, sollen nachhaltig benützt und neu erschlossen werden, doch kann dies nur dann mit Erfolg geschehen, wenn Bürgerschaft, Gemeinderath und Bürgermeister vom Geiste der Eintracht beseelt sind.

Lasst uns daher nach dem Vorbilde des blühenden Gemeinwesens anderer Städte, denen geringere Hilfsmittel zu Gebote standen als uns, und unter dem Schutze freisinniger Gesetze, welche jedermann die freieste Bewegung gewähren, in unverdrossener Arbeit und brüderlichem Sinne Hand an das Werk legen, das uns harret.

Möge der Verschiedenheit politischer Anschauungen kein lähmender Einfluß auf die uns alle in gleicher Weise berührenden Gemeindeangelegenheiten gestattet werden, für deren Förderung wir ja alle von gleichem Eifer beseelt sind; mögen alle Bürger Laibachs in edlem Wettstreit für die Wohlfahrt, für den Aufschwung und die Ehre der Hauptstadt des treuen Krainerlandes, dieses Juwels in der Krone Oesterreichs, in guten und schlimmen Tagen mit aller Kraft eintreten.

Wo Eintracht herrscht, Mitbürger! wird auch der Segen des Himmels nicht fehlen.

Laibach am 19. April 1869.

Dr. Suppan, Bürgermeister.

Wir haben diesen einfachen, trefflichen Worten nur wenig hinzuzufügen. Wir wollen nur der Hoffnung Ausdruck geben, daß denselben überall die verdiente Würdigung zu Theil werden möge, daß man sie allseits beherzige und, was ge-

wis im Interesse sämtlicher Bewohner der Stadt ist, sich bestrebe, sie zur Wahrheit zu machen. Daß unsere Erwartung auch in Erfüllung gehe, dies ist der Wunsch, den wir unserem verehrten Bürgermeister heute darbringen.

Reichsraths-Verhandlungen.

Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 16. April.

Beginn der Sitzung um halb 1 Uhr.

Präsident Kaiserfeld theilt mit, daß der Ausschuß zur Verathung des Wirkungskreises der Militärgerichtsbarkeit den Abg. Graf Kuenburg zum Obmann, und den Abg. Wyrobek zum Schriftführer gewählt hat.

Abg. Dr. Moser: Ich habe von mehreren Vereinen in Böhmen Petitionen um Einführung direkter Reichsrathswahlen überreicht und erlaube mir deshalb, den Obmann des Verfassungsausschusses zu interpelliren, was mit diesen Petitionen geschehen ist.

Abg. Pratobevera als Obmann des Verfassungsausschusses bemerkt, daß der Ausschuß der Frage der direkten Wahlen keineswegs aus dem Wege gehe und hieron thatsächlich baldigst den Beweis liefern werde.

Hierauf wird zur Fortsetzung der Debatte über die Reform der Grundsteuer geschritten. Zu § 8 (Landes-Kommission) beantragt Abg. Weizel, die Landes-Kommission habe das Recht, ihren Verathungen Experten beizuziehen.

Abg. Grocholski beantragt, die Landes-Kommission habe die Befugnisse der Sub-Kommission zu überwachen. Beide Anträge werden angenommen.

Bei § 9 (Bezirks-Kommission) stellt Dr. Klier als Berichterstatter der Minorität den Antrag, den Schätzungs-Kommissionen statt der Bezirks- und Gemeindevorstände die Bezirks- und Gemeindevorsteher beizuziehen.

Fenilleton.

„Lenore“ als krainisches Volkslied.

(Schluß.)

Auch dem slovenischen Volke ist die Sage von „der Braut des todtten Reiters“ nicht unbekannt. Ein diesen Gegenstand behandelndes Volkslied wurde vom verlässlichen Lieder- und Sagensammler Mathias Valjavec in Krain aufgezeichnet und in der Vorrede zu seinen „Volksagen aus der Umgebung von Warasdin“ veröffentlicht. Die Anlage des Liedes ist in dreizeiligen Strophen, deren letzte Zeile meist den zweiten Vers wiederholt, das Metrum bewegt sich in vierfüßigen Jamben. Die Behandlung des Stoffes weicht von jener der Gottscheer Volkslieder ab.

Im Garten wandelt ein Mädchen, pflückt Blumen für einen Blumenstrauch aus deutschem Rosmarin, aus rothen Nelken, mit ihren Thränen benetzt sie ihn, mit einem schwarzen Faden umwindet sie ihn: „Lebst du noch mein Hanns (Anzelj) oder bist du todt, um den Blumenstrauch wirst du dennoch kommen.“ Gilt Uhr schluges, da klopfte Hanns an das Fenster: „Ob ich, dein Hanns, lebe oder

ob ich todt bin, um den Strauch bin ich gekommen.“ Mit der einen Hand öffnete sie, mit der andern umarmte sie ihn. Schnell machte sie sich fertig, um mit ihm auf die Reise zu gehen. Neben sich hob er sie auf das Pferd, und schnell, gar schnell jagt er davon, daß alles vor ihnen nach hinten läuft. Gar weit kommen sie auf ein ebenes Feld: „Sieh, Mädchen, sieh, sag mir, hast du Furcht, der Mond und die Sterne leuchten, die Todten reiten schnell.“ „Warum soll ich Furcht haben, wie könnte ich Furcht haben? bist ja du, mein junger Hanns, bei mir, doch lasse die Todten in Ruhe schlafen, der Mond und die Sterne leuchten, sie machen uns kurze Weile.“ Noch schneller jagt er vorwärts, daß alles vor ihnen nach hinten läuft, und abermal spricht er zu ihr: „Sieh, Mädchen, sieh und sage mir, hast du Furcht? Der Mond und die Sterne leuchten, die Todten reiten schnell.“ (Folgt die frühere Antwort und nochmals die gleiche Frage mit derselben Antwort.) Da kommen sie gar weit, bis zum geweihten Friedhof, ein Grab öffnet sich dort, Hanns legt sich in dasselbe. Auf dem schwarzen Grabe sank sie zusammen und hauchte ihre Seele aus.

Den gleichen Gegenstand behandelt eine Sage aus der Umgebung von Warasdin, die sich in der oben angeführten Valjavec'schen Sammlung unter

dem Titel: „Das Mädchen reitet mit dem Todten“ auf Seite 239 vorfindet. „Ein junger Bursche wurde Soldat, er liebte ein Mädchen und sagte ihr: „Heirate nicht, bevor ich vom Kriege heimkehre.“ Sie hatte viele Werber, doch wollte sie keinen. Ein altes Weib wußte, daß sie einen Geliebten habe, sie rieth ihr folgendes: „Willst du ihn sehen, so gehe auf den Friedhof, dort hole dir einen Todtenkopf, koch ihn im Kessel, und wenn das Wasser siedet, wird er vor dir erscheinen.“ Sie thut also; der Todte erschien auf einem Rappen und sagte ihr: „Komm mit mir.“ Sie antwortete: „Warte ein wenig, daß ich meine Jacke hole.“ Doch nahm sie diese nicht mit, sondern bloß das Vortuch, und sie jagte mit ihm davon, und als sie ritten, leuchtete der Mond, er aber sagte ihr: „Schön leuchtet der Mond, der Todte reitet sein Pferd, hast du etwa Furcht?“ Sie antwortet: „Wie könnte ich bei dir Furcht haben?“ Denn sie wußte nicht, daß er todt sei, und so sprach er dreimal, zum drittenmal besann sie sich, daß er todt sei. Als sie zum Grabe kamen, sprang er hinein und riß ihr das Vortuch ab, er wollte sie mit sich ins Grab ziehen. Voll Schreck flüchtete sie sich in das Todtenhaus am Friedhofe, wo ein nicht beerdigter Leichnam lag. Doch ihr Geliebter stieg aus dem Grabe und rief sie zu

Dieser Antrag wird abgelehnt. § 10 wird ohne Debatte genehmigt. Bei § 11 beantragt Abgeordneter Torosiewicz, daß das Vermessungs-Personale der Landessprache genau mächtig sein müsse. Abg. Stene hält es für eigenthümlich, die Reform der Grundsteuer dazu zu benützen, um Propaganda für diverse Grammatiken zu machen. (Stürmische Oho-rufe rechts.)

Nachdem Minister Dr. Brestel die Erklärung abgegeben, daß die Regierung selbst auf die Kenntniß der Landessprache immer Rücksicht nehmen werde, wird der Antrag des Abgeordneten Torosiewicz abgelehnt.

Die §§ 12 bis 21 werden unverändert genehmigt.

Bei § 22 beantragt Abg. v. Grocholski, mehr Beihilfe für die Abschätzung des Reinertrages vom Grund und Boden aufzustellen.

Uebrigens beantragt die Minorität des Ausschusses als Beihelf für die Abschätzung den Durchschnittsertrag der letzten 15 Jahre anzunehmen. Bei der Abstimmung wird der Antrag Grocholski's abgelehnt und der Ausschußantrag mit einem unwesentlichen Amendement des Abgeordneten Lohninger angenommen. Die Abstimmung über die Zahl der in die Schätzung einzubeziehenden Jahre wird erst bei § 24 zur Entscheidung gelangen.

Während der Berathung über § 23 wird Schluß der Sitzung beantragt und angenommen. Nächste Sitzung Samstag.

In einer der letzten Sitzungen legte der Minister des Innern Dr. Giskra einen Gesetzentwurf bezüglich der Gesetzeskundmachung durch das Reichsgesetzblatt vor. Die wichtigsten Bestimmungen dieses Entwurfes sind folgende: Das Reichsgesetzblatt soll in allen Sprachen, welche in den im Reichsrathe vertretenen Ländern üblich sind, herausgegeben werden. Die Wirksamkeit eines Gesetzes beginnt, wenn nicht im Gesetze selbst eine andere Bestimmung getroffen ist, mit dem Anfange des fünfundvierzigsten Tages, nachdem die deutsche Ausgabe des Reichsgesetzblattes, in welcher das Gesetz enthalten ist, versendet wurde. Es ist Sorge zu tragen, daß die schnelle Erlangung des Reichsgesetzblattes für jedermann thunlichst erleichtert, die Bestellung auf dasselbe von jedem Postamte angenommen, der Preis möglichst billig gestellt und die Versendung allenthalben nach Art der Zeitungen eingeleitet werde. Die Versendung des Reichsgesetzblattes erfolgt portofrei.

Politische Rundschau.

Kaisbach, 19. April.

Endlich ist eines der Gerüchte in Bezug der Ministerveränderungen in Erledigung gelangt, denn Se. Majestät der Kaiser hat mit a. h. Handschrei-

sich; da sagte der Todte, zu dem sie sich geflüchtet: „Todter, laß den Lebenden im Frieden.“ Er aber antwortete: „Danke Gott, daß du bei einem Todten bist; blicke morgen daher auf die Kreuze, was Du auf ihnen sehen wirst, so wäre es dir ergangen, und auf welche Seite du dich auch wendest, du wirst sieben Jahre wandern müssen.“ Und so geschah es auch. Erst nach sieben Jahren kam sie nach Hause, niemand wollte um sie freien, obwohl sie gerne einen Mann bekommen hätte; doch zu spät ist es, Nachmittags zur Messe zu gehen.“

In solcher Weise hat die kroatische Volks-sage den grauenregenden Stoff der „Lenore“ mit weiteren unheimlichen Beigaben ausgestattet, von denen sich sowohl das krainische als das gottscheerische Volkslied ferne hält. Doch schließt letzteres mit einer nervenstarken, am Leben verbleibenden „Lenore“, ohne auch nur ein Motiv für diesen unnatürlichen Ausgang der Ballade anzudeuten, die kroatische Erzählung bleibt uns die Ursache der durch sieben Jahre nach ihrem Todtenritt umherirrenden „Lenore“ nicht schuldig, weshalb wir auch geglaubt haben, dieselbe zur Vervollständigung des Gottscheerliedes wortgetreu wiedergeben zu sollen.

ben vom 16. April Se. Erz. Graf Taaffe zum Ministerpräsidenten ernannt.

Im Großherzogthum Baden wird derzeit für eine aus allgemein gleicher und direkter Volkswahl hervorgehende und für Auflösung der jetzigen Kammer agitirt.

Die Berliner „Zukunft“ erhält von „beachtenswerther“ Seite eine Mittheilung, der zufolge man sich in einflussreichen Kreisen, zu denen auch Priester höchsten Ranges gehören, mit dem Plane trägt, das vom Papst berufene Konzil zu einer Reform der katholischen Kirche zu benützen. Der Plan, ein deutsches Primat, eine in sich geschlossene katholische Kirche deutscher Nation zu gründen, werde vielfach besprochen. Die ausschließliche Leitung von Rom aus, wie bisher, erscheine selbst den ausgesprochensten Anhängern Roms nicht mehr möglich oder doch zu gefährlich für die Kirche, in Betracht der Unterschiede zwischen Stellung und kirchlichem Bedürfnisse des italienischen und des deutschen Volkes und der völligen Unkenntniß, welche über die Stellung des letzteren in Rom herrscht. Man hege die Absicht, Konzilien regelmäßig wieder funktionieren zu lassen, daran aber in Diözesen und Ländern Institutionen zu knüpfen, analog denen im parlamentarischen Gebiete. Bei untergeordneten Kirchenversammlungen sollen nach dieser Mittheilung Abgesandte der Regierungen und gewählte Mandatäre des Klerus und der Laien Sitz und Stimme haben. — Zeit wäre es, daß einmal Licht käme in diese faraonische Finsterniß.

Der russische „Golos“ läßt sich im Interesse des allein beglückenden Panславismus zu nicht geringem Aerger der Czchen neuesten also vernehmen: „Die Mehrzahl der Czchen gibt sich noch den Illusionen eines historischen Ideals hin, das nur den einen Fehler hat, daß es auf immer verschwunden ist. Die Czchen sind zwar besser wie die Polen, aber sie haben von ihrer slavischen Lebensfähigkeit viel unter dem Einfluß des Katholizismus und der deutschen Kolonisation eingebüßt. Sie wollen noch immer nicht wissen, daß Wischehrad schon längst aufgehört hat, der Mittelpunkt des westlichen Slaventhums zu sein und daß ihre einzige Rettung darin besteht, daß sie ihrer historischen Nationalität entsagen.“

In der spanischen Cortessitzung vom 15. d. M. wurde ein zum Artikel II. eingebrachtes Amendement, welches die Aufhebung der Todesstrafe bezweckte, mit 112 gegen 62 Stimmen verworfen.

— In der Sitzung vom 16. d. interpellirt Ballaguer, warum Frankreich an der Grenze die Ansammlung und Organisirung karlistischer und isabelitischer Parteigänger dulde, und ob die Regierung Schritte wegen Achtung der Verträge gethan habe. Prim antwortete, es sei wohl wahr, daß sich dort einige Haufen Karlisten, aber keine Isabellisten befinden. Die französische Regierung beobachte bezüglich derselben dasselbe Verfahren, wie ehemals gegen die Liberalen. Die Beziehungen der spanischen Exekutivgewalt zu Frankreich seien sehr herzlich.

Zur Tagesgeschichte.

— Se. Majestät hat für die feierliche Enthüllung des Palatin Josef-Monumentes in Pest den 25. d. M. bestimmt.

— Aus Wien meldet man: Donnerstags wurde die neue ungarische Garde in kompletter Uniform dem Kaiser vorgestellt.

— In Köln feierten am 5. d. der Dampfschiff-Kapitän Johann Ries und dessen Gattin nach 75jähriger Ehe ihre diamantene Hochzeit. Die Häuser der gesamten Nachbarschaft waren besetzt; die Königin sendete dem Jubelpaar zwei prächtige Porzellantassen, der König dem Jubelbräutigam den rothen Adler-Ord'n 4. Klasse.

— Die Arbeiterunruhen in Belgien haben in den bei Mons gelegenen Drischaffen einen bedenklichen Charakter angenommen. Bei Trameries drohten die Arbeiter mit der Zerstörung der Maschinen. Bei Quaregnon, Zennappes und Cues-

mes haben sich an 3000 feiernde Arbeiter zusammengetrotet.

— In Pommern wurde die Sekundiz des Papstes durch Grundsteinlegung zweier katholischen Kirchen gefeiert (in Cöslin und Greifswald). In letzterer Stadt hat die Kommune das Grundstück geschenkt.

— Der Bizkönig von Egypten hat der Frau Lucca in Berlin für ein Gastspiel im November und Dezember 80.000 Franken außer freier Hin- und Rückreise angeboten.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Großlaspitz, 17. April. (Die Waldservituten-Ablösung) nähert sich bei uns ihrem Ende; man kann aber nicht sagen, daß die Bevölkerung mit den Resultaten derselben besonders zufrieden wäre. Zum Theile tragen die Leute wohl selbst die Schuld daran, da sie ihren Viehstand beträchtlich niedriger angaben, als sie ihn wirklich hatten, und dazu veranlaßte sie das Mißtrauen, daß man diese Erhebungen dazu benützen werde, um auf jedes Stück Vieh eine besondere Steuer zu legen, eine Ansicht, die das Landvolk in unserer Gegend allgemein theilte. Außerdem förderten aber die Sachverständigen zum Theile wohl auch sonderbare Ergebnisse zu Tage. So wurden die Weidrechte der Jnsassen von Raasdorf von den Sachverständigen auf 889 fl. 72 kr. bewerthet, an den Auslagen für den Hirten wurden ihnen aber 822 fl. 99 kr. in Abzug gebracht, so daß ihnen für das ganze Weidrecht nur ein Kapitalsbetrag pr. 66 fl. 73 kr. entschädigt wurde. Ähnlich war es bei den Jnsassen von Dratschdorf, deren Weidrechte auf 1019 fl. 20 kr. bewerthet und wovon für den Hirten 846 fl. 66 kr. in Abzug kamen. Den Leuten kommt es sonderbar vor, daß ihre Weidrechte nicht mehr werth sein sollen, als die Auslagen betragen, die sie für das Halten eines Hirten aufzuwenden hatten, und es mag verzeihlich sein, wenn sie unter solchen Umständen von den Kenntnissen der hiebei verwendeten Sachverständigen keine besonders günstige Meinung hegen.

Local-Chronik.

Die Beerdigung des Bürgermeisters Dr. Suppan

fand heute um 11 Uhr Vormittag im Saale des Rathhauses statt. Derselbe war mit dem Bildnisse des Kaisers, den Büsten beider Majestäten, sowie mit Fahnen, Teppichen und Blumen in geschmackvoller Weise decorirt. Kurz vor 11 Uhr erschien der neue Bürgermeister, welcher von den Gemeinberäthen Dr. v. Kallenegger abgeholt worden war, im Saale, in welchem rechts vom Eingange der Gemeinderath, links die Beamten des Magistrates und die städtischen Korporationen Aufstellung genommen hatten, indeß ein äußerst zahlreiches, allen Ständen angehörendes Publikum, darunter auch viele Damen, die übrigen Plätze einnahmen. Punkt 11 Uhr erschien der Herr Landespräsident Konrad v. Eibesfeld in Begleitung des Herrn Regierungsekretärs Hotschevar; er wurde am Eingange des Rathhauses vom Vizebürgermeister Deschmann und den Gemeinberäthen Mahr, Mallisch und Stedry empfangen und in den Saal geleitet. Der Herr Landespräsident begab sich an seinen Platz rechts von dem, gegenüber dem Eingange errichteten Thron und richtete sodann eine Ansprache an den Bürgermeister und den Gemeinderath, deren Inhalt im wesentlichen folgender war:

Se. Majestät haben Sie mit allerhöchster Entschließung vom 15. d. M. in ihrer Würde bestätigt und ich begrüße Sie daher, Herr Bürgermeister, und den versammelten Gemeinderath, in dessen Hände durch das Vertrauen der Wähler die Leitung der städtischen Angelegenheiten gelegt ist. Ich versichere Sie, daß Vaterland und Regierung sich diesem Vertrauen anschließen, und bin überzeugt, daß in dieser Versammlung ein Geist und eine Gesinnung herrschen werden, wie sie im Lande Krain seit jeher zu finden waren, eine echt österreichische, treue und unerschütterliche Gesinnung. Man kann es zuversichtlich hoffen, daß Sie die von

Er. Majestät dem Kaiser gegebene Verfassung hochhalten und in allen Beziehungen zur Gemeinde zur lebendigen Wahrheit machen werden. Ich sehe nebst hochachtbaren Bürgern auch Fachmänner aus allen Zweigen in den Reihen des Gemeinderathes, wodurch sein geistliches Wirken gewiß wesentlich erleichtert werden wird. Der Charakter des Gemeinderathes birgt aber ferner dafür, daß auch die Interessen jener, welche durch die Wahlenthaltung eines Theils der Wähler hier nicht vertreten sind, nicht kontumaziert, sondern gleiche Rücksicht und Sorge finden werden.

Die Gemeinde ist zwar ein großjähriges Mitglied in der Familie des Staates, allein auch großjährige Kinder suchen manchmal noch Rath und Unterstützung. Wenn ich der Gemeinde dann in irgend einer Richtung dienen kann, so dürfen Sie überzeugt sein, daß nie von einer Unterordnung die Rede sein wird, sondern daß Sie nur einen Freund finden werden, einen Freund jener Gemeinde, die ich ja als meine und der Meinen Heimat betrachte und liebe. (Bravo.) Ich reiche Ihnen, Herr Bürgermeister, die Hand zur einträchtigen Wirksamkeit, ich wünsche Ihnen Glück und versichere Sie der vollsten Achtung, auf die Sie sich durch Ihr Wirken einen so gerechten Anspruch erworben haben. Sie haben eine dankbare Aufgabe, eine Aufgabe, die „des Schweißes der Edlen werth ist;“ ich wünsche, daß auch Ihre Kraft und Ihr Muth nie erlahmen, daß auch die Erfolge nicht ausbleiben und Ihnen Gelegenheit geboten sein möge, sich ein Denkmal in den Herzen Ihrer Mitbürger zu setzen. Gottes Segen sei mit Ihnen und mit dem Versprechen, das Sie eidlich ablegen! (Bravo, anhaltender Beifall.)

Der Bürgermeister legte nun den vorgeschriebenen Eid ab und hielt hierauf eine längere, hier im Auszuge folgende Rede:

Ich habe vor allem die Pflicht, zu bitten, meinen ehrfurchtsvollen Dank für die Gnade der allerh. Bestätigung gütigst zur Kenntniß Sr. Majestät zu bringen, dann aber auch, mich bei Ihnen, Herr Landespräsident, persönlich zu bedanken, daß die h. Regierung mich zur Bestätigung anempfohlen hat. Sie haben, Herr Landespräsident, das Vertrauen der Regierung zum Gemeinderathe betont und uns Ihrer Unterstützung versichert. Wir danken hiefür, und sind gewiß auch unsererseits gerne bereit, der konstitutionellen Regierung immer zur Seite zu stehen, wo es gilt, für die Interessen des Volkes zu wirken und dieselben zu fördern. Sie haben der Erwartung Ausdruck gegeben, daß wir die Verfassung hochhalten werden. Ich glaube, ich darf es sagen, daß wir seit jeher treue und aufrichtige Anhänger derselben waren (großer Beifall) und daß wir nur in ihrer Entwicklung die Bedingungen für die allgemeine Wohlfahrt erblicken.

Gegenwärtig herrscht leider noch Zwiespalt unter den Bewohnern dieser Stadt; es gibt sicher niemand, der dies nicht bedauert und die daraus folgenden Nachtheile nicht ermißt. Sie haben, Herr Landespräsident, aus der Rede des Herrn Vizebürgermeisters, die er vor 14 Tagen in diesem Saale gehalten hat, entnommen, daß der Gemeinderath, wenn nur möglich, diesen Zwiespalt beheben will (Bravo), mein unerlässliches Bemühen wird es sein, alle diese Bestrebungen nach Kräften zu unterstützen, jeden Keim der Annäherung zu pflegen, jede Aussicht auf Verständigung auf eifrigste zu fördern. Politische Parteien mit verschiedenen Anschauungen wird es in einem freien Staate immer geben; jede kann auf gesetzlichem Wege ihre Ziele verfolgen und braucht ihre Ueberzeugungen nicht zu opfern. Zu beklagen ist nur, daß sich die Parteibestrebungen nicht auf das politische Gebiet beschränken, sondern auf das soziale hinübergreifen und so eine unnothwendige Entfremdung der Gemüther herbeiführen. Wenn die Bewohner der Stadt sehen werden, daß der Gemeinderath redlich bemüht ist, für alle in gleicher Weise thätig zu sein und das Wohl aller zu fördern, dann wird hoffentlich bald die Zeit kommen, wo dieser Rathssaal von jedermann als neutraler Boden angesehen werden wird, auf welchem für nichts anderes gewirkt werden darf, als für das Wohl der Stadt (Beifall). Und somit empfehle ich unsere geliebte Stadt, unser Laibach, der weisen Fürsorge Sr. Majestät und der hohen Regierung. (Großer Bei-

fall.) (Zum Gemeinderathe gewendet:) Ihnen, verehrte Kollegen, erkläre ich vor allem, daß ich der getreue Vollstrecker Ihrer Wünsche sein und mich stets bemühen werde, sie schnell und kräftig zur Ausführung zu bringen. Die letzte Rede des Vizebürgermeisters hat mir ein Programm vorgezeichnet, das ich mir immer vor Augen halten werde; ich zähle auf Ihre Unterstützung, nur mit ihr kann ich jenem Programme entsprechen und Erfolge erringen (Bravo). (Zum Publikum gewendet:) Sie waren Zeugen des Gelöbnisses, das ich soeben abgelegt, und so erlaube ich mir, mich auch an Sie, als Vertreter der Einwohnerschaft zu wenden. Ich richte an alle Bewohner der Stadt die Bitte, zuvörderst kein Mißtrauen zu hegen, sondern abzuwarten und nachträglich ihr Urtheil festzustellen. Vorzeitiges Mißtrauen würde am Ende nur für das gesammte Wohl schädlich sein. Im Gemeinderathe dürfte künftig keine prinzipielle Opposition herrschen, wohl aber wird sie außerhalb desselben nicht fehlen. Ich habe die Aufgabe, auch dieser Opposition meine Aufgabe zu widmen, und ich werde es thun, wenn dieselbe auch vielleicht manchmal in einer abstoßenden Form zu Tage treten wird. Dankbar werde ich aber der Opposition sein, wann sie wirkliche Mängel aufdeckt und sie bespricht (Bravo). Schließlich nehmen Sie Alle die Versicherung, daß ich jedermanns Recht achten und mich bemühen werde, begründeten Wünschen nach jeder Seite zu entsprechen. (Anhaltender, stürmischer Beifall.)

Nun hielt der Herr Bürgermeister eine Rede in slovenischer Sprache, worin er sich an die Bürger mit der Bitte wandte, ihn in seiner neuen Stellung mit ihrem Vertrauen zu unterstützen. Er werde sich desselben würdig zu zeigen bestrebt sein, und er könne auch im Namen des Gemeinderathes diese Versicherung aussprechen. Das Recht und das Gemeinwohl werden die Richtschnur unseres Handelns sein, die heimische Sache wird ihre treue Förderung finden (Beifall), niemand möge die Besorgniß hegen, daß der Muttersprache oder werthen heimischen Erinnerungen irgend eine Gewalt oder ein Unrecht angethan werde (Beifall); doch die dringenden Bedürfnisse der Jetztzeit verlangen auch gebieterisch den Fortschritt nach dem Vorbilde jener Nationen, die bereits eine hohe Stufe der Bildung erreicht haben. Unsere Stadt hat eine Fülle geistiger und materieller Schätze, welche zu Tage zu fördern und fruchtbringend zu benützen sind. Die Stadt Laibach möge nach der Bedeutung ihres Namens die geliebte Mutter aller ihrer treuen Söhne ohne Unterschied der Sprache und des Standes sein.

Die Eintracht möge herrschen, jeder Anlaß, der den Frieden stören könnte, werde vermieden, man unterstütze sich wechselseitig, das Wohl Laibachs, das Wohl Oesterreichs sei unser Hauptziel, laßt uns wirken im Sinne des erhabenen Kaisers, des Spenders der Verfassung, welcher alle Nationen seines Reiches mit dem Rufe: „Mit vereinten Kräften“ zur gemeinsamen Arbeit auffordert, diesem Rufe wollen wir treu bleiben und es erschalle aus aller Munde: Zivi naš cesar Franc Jožef! (Hoch unser Kaiser Franz Josef! (Begeisterte Juvio- und Hochrufe.)

Herr Magistratsrath Guttman hielt nun eine kurze Ansprache an den Bürgermeister und stellte ihm dann die Beamten des Magistrats, die Herren vom städt. Sanitätswesen, den Lehrkörper der städt. Hauptschule zu St. Jakob, die Bezirksvorsteher, die Mitglieder der Armeninstitutionskommission u. s. w. vor.

Der Bürgermeister richtete an jede Gruppe kurze Anreden, in welchen die Bedeutung der betreffenden Organe hervorgehoben und eine objektive thatkräftige Wirksamkeit im Interesse der Gemeinde betont wurde. Der Herr Landespräsident und der Herr Bürgermeister wurden dann in der gleichen Weise, wie sie empfangen worden waren, zurückgeleitet, hiemit endete kurz um 12 Uhr die erhebende Feier.

(Nordlicht.) Am verflossenen Donnerstag den 15. April Abends um 9 Uhr wurde in Laibach ein feurigrother oszillirender Schein am nordwestlichen Himmel beobachtet. Die meisten Personen hielten ihn für den Widerschein einer bedeutenden, in der Nähe des Großfahlenberges ausgebrochenen Feuers-

brunst. Nach den von mehreren Seiten zugekommenen Nachrichten scheint jene Erscheinung von einem Nordlichte herzurühren. Ein solches wurde am selben Abende auch in Krakau wahrgenommen. In der „Preßburger Zeitung“ wird ein ähnliches, dort um die nämliche Zeit beobachtetes Phänomen dem Zodiacallicht zugeschrieben. Auch in Wien wurde in gleicher Richtung wie hier, zur selben Zeit ein feurigrother Schein gesehen.

(Sprechmaschine.) Wie man uns berichtet, dürfte die in Graz im Theater mit so viel Beifall aufgenommene Fabersche Sprechmaschine im Laufe dieser Tage hieher kommen und sich in einer Vorstellung im Theater produziren.

(Unser Dienstmann-Institut) feierte heute den sechsten Jahrestag seines Bestehens. In Reih und Glied geordnet, mit militärischer Haltung und Schritt marschirte die aus ausgedienten Militärs bestehende Dienstmannschaft im Beisein ihres Direktors zur Kirche und wohnte allda der h. Messe bei. Zum weiteren Gedeihen des Institutes wäre es wünschenswerth, daß das wohlwollende p. t. Publikum bei Ertheilung von Aufträgen an die Dienstmänner die üblichen Tagesmarken abnehme, woraus zugleich auch der Vortheil erwächst, daß alle Anstände gegen Verweigerung dieser Marken von Seite der Direction sogleich behoben werden können.

(Konzert.) Eine, in einem ganz eigenthümlichen Tone abgefaßte Konzertanzeige, neben welcher an den Straßenecken die Fotografie des Konzertgebers prangte (wir erinnerten uns hiebei unwillkürlich an die Reklamnacherei des Herrn Roux) lud uns ein, an dem „großen und einzigen Konzerte“ Theil zu nehmen, welches Herr Calderazzi im Vereine mit der „Gesangskünstlerin Prima donna soprano assoluta Vittorina Falconi Martinazzi“ auch richtig gegeben hat. Herr Calderazzi behandelt ein Instrument, welches er Melodium a Nappi armonici nennt und von welchem er, seiner „außerordentlichen Anzeige“ nach, eine ganz bezaubernde Wirkung verspricht. Das Instrument selbst besteht aus einem hölzernen Kasten, in welchem sich mehrere Reihen Gläser befinden, die, wenn deren Ränder mit den Fingern gerieben werden, sofort tönen; dieses Instrument hat Herr Calderazzi, wie er offen gesteht, selbst erfunden, und überall „immense Bewunderung erregt“ (Siehe außerordentliche Anzeige). Unserer Meinung nach gehört es aber in die Kategorie der Spielwaaren und mag dort Bewunderung erregen können. Der Dichter spricht: „Singe, wenn Gesang gegeben“, und doch sang Fräulein Vittorina Falconi Martinazzi nicht weniger als viermal. Glückliche Reife ihr Herrschaften; spekulirt nicht allzusehr auf die Leichtgläubigkeit eines harmlosen Publikums.

(Dilettantentheater.) Am verflossenen Samstag fand die von uns bereits erwähnte Vorstellung zum Besten des Krankenunterstützungs- und Versorgungsvereines und des Elisabeth-Kinderspitals statt. Dieselbe wurde mit einem vortrefflichen, von Dr. Kerschbacher für diesen Abend verfaßten Prologe eingeleitet, der von Fr. Schmidts mit Wärme und Verständniß gesprochen wurde und reichen Beifall fand. Der Prolog schilderte zunächst in zwei höchst glücklich getroffenen Bildern das stille, beneidenswerthe Glück des braven, arbeitamen Handwerkers, und sein Elend, wenn Krankheit oder Gebrechen ihn aufs Lager werfen und erwerbsunfähig machen. Nach einer Reflexion über den sozialen Kampf in der Menschheit gipfelte der Prolog in den schönen Worten:

Wohl ist's der Kampf um's Leben, der die Welt,
Der unser eignes Leben selbst erhält;
Doch nicht das Blut soll da den Sieg verleihen,
Der Bruderkampf die Brüder nicht entzweien,
Den Einzelnen, den drückt die Noth darnieder,
Doch fest steht er, gestützt auf seine Brüder;
Der finst're Abgrund, der so drohend klast,
Ihn füllt aus — der Geist der Genossenschaft.
Der Menschheit große Lebensfragen,
Sie lösen friedlich sich in uns'ren Tagen
Und leuchtend thronen in hehrer Majestät
Der Geist der neuen Zeit: Hum anität.

Es folgte nun die Aufführung von Bauernfelds prächtigem Lustspiel „die Belenntnisse“, und wir können nicht umhin, dieselbe im ganzen als eine sehr gelungene zu bezeichnen. Verleichtlichigt man die Schwierigkeiten, mit denen Dilettanten, namentlich in großen Stücken, zu kämpfen haben, so ist die Sicherheit und die Präzision, mit der die ganze Vorstellung von staten ging, gewiß anzuerkennen. Die Palme des Abends gebührt Frn. Ferdinand Wahr jan. (Baron Adolf Zimburg), der diese große und schwierige Rolle mit einer Sicherheit und Frische, mit so richtiger Auffassung und so viel Routine spielte, daß wir ihm zu seinem schauspielerischen Talente nur gratuliren können. Ihm standen die übrigen Dilettanten, zunächst Fr. Hermine Schöppf (Julie), die sich durch Unbefangenheit und verständige Auffassung als hoffnungsvolle Dilettantin bewährte, dann die Herren Till und Valenta wacker zur Seite. Von schauspielerischen Kräften trugen vor allen Fr. Schmidts, dann Fr. Bergmann, ebenso auch Fr. Ander, redlich das Ihrige zum Gelingen des Ganzen bei. Fr. Schmidts vers-

